

Viele Baustellen – Der lange Weg bis zur gelungenen Integration

RAWPHEL/ISTOCKPHOTO



Serie Plan K.

Integration ist das Wahlkampfthema Nummer eins, das weit über die Debatte „keine Bildung, keine Chance“ hinausgeht. Welche Baustellen in der Integration offen sind und was auf uns nach der Wahl zukommt, lesen Sie im letzten Serienteil.

In Österreich leben mehr als 1,65 Millionen Menschen, deren Wurzeln im Ausland sind. Deutlich mehr als anderswo gibt es in Wien, wosich der gesellschaftliche Wandel nicht nur in Zahlen ausdrückt. So machte erst diese Woche die Runde, dass es an den Wiener Pflichtschulen mehr Muslime als Katholiken gibt. Oder haben Sie gewusst, dass 2016 bei jeder fünften geschlossenen Ehe zumindest ein Partner ausländischer Herkunft war?

Aber wie geht es mit den Zehntausenden Flüchtlingen im Land weiter, die in den vergangenen Jahren kamen? Die genaue Zahl, wie viele derzeit in Österreich leben, liefert keine Statistik. Das Innenministerium veröffentlicht regelmäßig Zahlen zu den offenen Asylverfahren. Wer aber als Flüchtling anerkannt ist, kann sich in Österreich frei bewegen

oder auch ins Ausland verreisen. So weit die Gesetzeslage. Wie es um die Integration in Österreich da wirklich bestellt ist, darüber sagen diese Zahlen wenig aus. Faktum ist, dass in Österreich bei der Integration in der Vergangenheit schon einiges schief gelaufen ist. Stichwort: Österreichische Staatsbürgerschaft, aber kaum ein Wort Deutsch – seit Gesellschaft wie Politik genauer auf dieses Problem blicken, wird offenkundig, dass man hier nicht von Einzelfällen sprechen kann.

Aber was ist mit den Neo-Österreichern, die im Zuge der Flüchtlingskrise in den vergangenen zwei Jahren zu uns gekommen sind? Werden sie es schaffen, sich zu integrieren? Welche Hürden müssen sie nehmen?

Im letzten Teil der Plan K-Serie geht die KURIER-Redaktion dieser Frage näher auf

den Grund. Nicht nur weil sich die Politik im Finale des Nationalratswahlkampfes hier viel zu sagen hat. Verfahrensdauer, Deutsch-Kurse, Weiterbildung oder Wohnen und Arbeit sind auch Themen für die nächsten Jahre. Im ersten Teil unserer Serie beschreiben wir diese offenen Baustellen (siehe unten). Wie sehr das reale Leben zwischen Österreichern und Neo-Österreichern auseinanderklafft, zeigt auch folgende Zahl: 72 Prozent der Migranten leben in Mietwohnungen, bei den Nicht-Migranten liegt der Anteil bei gut einem Drittel.

ES BERICHTEN

Michael Jäger, Stefan Kaltenbrunner, Armin Arbeiter, Uwe Mauch, Karl Oberascher, Julia Schrenk

ASYLVERFAHREN

Bitte warten bis zum Asylstatus

Als im Sommer 2015 Zehntausende Flüchtlinge in Österreich ihre Asylträge stellten, erwischte es das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) eiskalt: Die Kapazitäten waren für maximal 17.000 Asylentscheidungen ausgelegt, beinahe 90.000 Anträge wurden gestellt. Mittlerweile hat das BFA seine Mitarbeiterzahl nahezu verdreifacht: Im April 2017 arbeiteten

1349 Menschen für die Behörde. Trotzdem dauerte ein Asylverfahren im Vorjahr durchschnittlich neun Monate. Der Leiter des BFA, Wolfgang Taucher, kündigte an, die Verfahrensdauer ab Mitte 2018 auf drei Monate verkürzen zu wollen. Dafür müssten die Ressourcen jedoch stark erweitert werden.

Wartezeiten bis zu zwei Jahre

Um in Österreich Asyl oder Subsidiären Schutz zu bekommen, müssen Flüchtlinge bei ihrer Einreise einen Asylantrag bei der Polizei stellen und sich einer Erstbefragung unterziehen. Die Erstbefragung dient dem BFA als Grundlage für eine Prognose, ob Österreich für den Asylwerber zuständig ist. Ist das der Fall, kommt der Asylwerber in eine Flüchtlingsunterkunft und erhält dort die Grundversorgung. Bis das Asylverfahren beginnt, ist er nicht dazu berechtigt, arbeiten zu gehen, für Kinder herrscht Schulpflicht. Es kann gut und gerne zwei Jahre dauern, ehe ein Asylwerber zu seiner Einvernahme beim BFA eingeladen wird. Nach einem „Interview“, das je nach Herkunftsland bis zu elf Stunden dauern kann, erstellt das BFA einen Bescheid, in dem es begründet, warum der Asylwerber abgewiesen werden sollte oder bleiben darf.

Wird ein Asylwerber abgewiesen, hat er die Möglichkeit, beim Bundesverwaltungsgericht (BVwG) Beschwerde einzureichen. Dort nehmen sich Richter des Falles an und entscheiden nach einer weiteren mündlichen Verhandlung über das Schicksal des Asylwerbers.

DEUTSCH-KURSE

Mehr Angebote, aber viele befristet

Die gute Nachricht vorweg: Das Kursangebot wurde erweitert und professionalisiert. Die Probleme liegen aber in der ungewissen Zukunft, wie Fachleute dem KURIER berichten. „Die Deutsch-Kurse vom Arbeitsmarktservice reichen nicht aus, um die Sprache zu erlernen“, kritisiert Ayten Pacariz vom Wiener Hilfsverein *Nachbarinnen*. Teilnehmerinnen beklagen, dass die Ausgangsniveaus in den Kursen zu unterschiedlich sind. Ihre psychische Verfassung werde zu wenig berücksichtigt. Auch die Qualität der Institute und ihrer Lehrer sollte vom AMS besser evaluiert werden: „Es liegt nicht immer an den Teilnehmern, dass die Deutsch-Niveaus nicht erreicht werden. Es liegt oft auch an der unzureichenden Qualifikation der Kursleiter.“

Zusätzlich zum Sprachkurs

David Himler, der in Wien-Favoriten das Bildungszentrum der Caritas für Flüchtlinge und Migranten leitet, berichtet: „Viele Teilnehmer bekommen bei uns zusätzlich zum Sprachkurs Lernhilfe, Bewerbungstraining, Berufs- oder Sozialberatung.“ Einen ähnlichen Zugang verfolgt man im Bildungszentrum der Diakonie in Mödling. Pawel Serkowsch: „Wir nehmen immer auf die konkrete Lebenssituation der Teilnehmer Rücksicht. Wer noch das Trauma eines Kriegs oder einer Flucht im Kopf hat, wer von seiner Familie getrennt lebt, wer nicht weiß, wo er im nächsten Monat schlafen soll, hat oft auch mit anderem zu kämpfen als mit dem Pythagoräischen Lehrsatz.“

Im Jahr 2016 sei einiges in Bewegung gekommen, sind sich Serkowsch und Himler einig. Die Frage sei, ob die Finanzierungen nach der Nationalratswahl verlängert wird. Serkowsch: „Wer gute Lehrer haben möchte, muss ihnen auch eine Perspektive bieten.“ Himler an die Politik: „Nichts wäre schlimmer, als funktionierende Strukturen mit einem Mal zu zerschlagen.“

BILDUNG

Mehr Sozialarbeiter und Lehrer in Schulen

Seit dem Jahr 2015 kamen laut Bildungsministerium 18.000 Flüchtlinge im Alter zwischen 6 und 18 Jahren in die österreichischen Schulen und andere Bildungs-Lehrgänge. Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten zu integrieren, schafft naturgemäß soziale, interkulturelle, sprachliche und pädagogische Herausforderungen. Diese werden und wurden oft vor allem von Lehrern zusätzlich gestemmt, die dabei allerdings mehr Unterstützung benötigen. „Die Lehrer haben damals im September 2015 Unglaubliches geleistet“, heißt es aus dem Ministerium. Neben den bereits 250 zusätzlich engagierten Lehrkräften hat Bildungsministerin Sonja Hamerschmid (SPÖ) zuletzt das Budget dafür gefordert, 5000 weitere anstellen zu können. Diese würden allen Schülern zugute kommen. Ausgebaut werden soll auch das Personal in der Schulsozialarbeit.

Bildung für ältere Jugendliche

Eine besondere Herausforderung ist es, Jugendliche ins Bildungswesen zu integrieren, die schon etwas älter nach Österreich kommen. An hundert Schulen führen deshalb „Übergangslerngänge“ mit einem eigenen Lehrplan etwa 2000 geflüchtete Jugendliche über 15 an Weiterbildungen heran. Im Ministerium setzt man auch auf die Kooperation mit der Zivilgesellschaft. Vereine und Hilfsorganisationen veranstalten Tausende Workshops in Schulen, die sich etwa mit der Gleichstellung von Mann und Frau oder einem respektvollen Zusammenleben auseinandersetzen. Bei Schwierigkeiten in der Verständigung und auch bei familiären Problemen kommen neu geschaffene „mobile interkulturelle Teams“ zum Einsatz. Massiv ausgebaut wurde zuletzt Anerkennung im Ausland für die Maßnahmen erfahren, heißt es aus dem Bildungsministerium.

WOHNEN

Startwohnungen statt prekärem Wohnen

Auf dem freien Immobilienmarkt haben Flüchtlinge kaum Chancen, eine Wohnung zu bekommen. Viele können sich Kautions- oder Provision nicht leisten. „Dazu kommt der Alltagsrassismus und dass nur wenige Vermieter aus Krisengebieten zu integrieren, schafft naturgemäß soziale, interkulturelle, sprachliche und pädagogische Herausforderungen. Diese werden und wurden oft vor allem von Lehrern zusätzlich gestemmt, die dabei allerdings mehr Unterstützung benötigen.“

„Die Lehrer haben damals im September 2015 Unglaubliches geleistet“, heißt es aus dem Ministerium. Neben den bereits 250 zusätzlich engagierten Lehrkräften hat Bildungsministerin Sonja Hamerschmid (SPÖ) zuletzt das Budget dafür gefordert, 5000 weitere anstellen zu können. Diese würden allen Schülern zugute kommen. Ausgebaut werden soll auch das Personal in der Schulsozialarbeit.

Herausforderung für Junge

Entscheidend ist die Wohnsituation auch für unbegleitete Flüchtlinge, die die Volljährigkeit erreichen: Sie müssen dann aus den betreuten Unterkünften ausziehen. „Viele brauchen mit 18 noch Unterstützung“, sagt Riedl. Die Diakonie hat deshalb in Wien das Projekt „Karibu“ ins Leben gerufen: In 80 Startwohnungen erhalten unbegleitete Flüchtlinge ab 18 in WGs Betreuung und Beratung. Bildungsabbrüche sollen so verhindert und die Gefahr, dass die Jugendlichen auf Betrüger hereinfallen, reduziert werden. Auch für Familien, die nach Asylanerkennung aus den Grundversorgungsquartieren ausziehen müssen, gibt es 66 neue Wohnungen. „Es wäre gut, wenn die Regierung mehr in Startwohnungen für alle sozial Schwächeren investiert“, sagt Riedl. Einen Integrationscocktail für jeden Flüchtling hält er für sinnvoll. „Leider haben wir in Österreich keine Integrationsstrategie.“

THEMA

Auch Asylwerbern die Lehre ermöglichen

Für Asylsuchende ist es in der Regel nicht möglich, eine Arbeitsbewilligung zu bekommen. Ausnahmen sind gemeinnützige Tätigkeiten. Dazu zählen geringfügige Hilfsarbeiten oder Jobs in der Landwirtschaft. Auch für anerkannte Flüchtlinge ist der Einstieg in den Arbeitsmarkt äußerst schwierig. Nur ein geringer Prozentsatz findet sofort einen Job. Die Gründe dafür sind mangelnde Deutschkenntnisse, vor allem aber die fehlende Qualifikation. Es scheitert oftmals auch daran, dass Flüchtlinge in ihren Heimatländern zwar in bestimmten Berufen gearbeitet haben, es fehlt ihnen aber der für Österreich notwendige Abschluss. Das neue Integrationsjahr soll hier als Brückenkopf für einen leichteren Einstieg in den Arbeitsmarkt dienen.

Lehre für die Integration

Wichtiger wäre aber, so eine Reihe von Experten, wie zum Beispiel der Vorstand des Arbeitsmarktservice Johannes Kopf, dass junge Flüchtlinge so schnell wie möglich eine Lehre machen können. Er plädiert dafür, dass auch schon Asylwerber mit hoher Anerkennungsquote, wie zum Beispiel Syrer, noch während der Verfahren eine Lehre beginnen sollten. Unbesetzte Lehrstellen gäbe es, so Kopf, derzeit in Österreich genug. Auch Caritas-Direktor Michael Landau fordert, dass man für Asylwerber die Lehre für sämtliche Lehrberufe öffnet, da diese die beste Form für eine zielführende Integration sei. Dazu sei es auch notwendig, dass bürokratische Hürden beseitigt werden.

Des Weiteren fordern Experten, dass man Flüchtlinge bestmöglich ausbildet und nicht zu schnell in den Arbeitsmarkt eingliedert. Sonst bestünde die Gefahr, dass man ein Heer von Hilfsarbeitern produziert, die schneller wieder in der Mindestsicherung landen als Menschen in besser qualifizierten Jobs. Für Firmen sollten zudem auch Anreize geschaffen werden, Flüchtlinge auszubilden.

Flüchtlinge in Österreich: Die Fakten

Asylanträge

Bis Ende August wurden 17.095 Anträge gestellt, mit den Anträgen aus den Vorjahren (2016: 42.285) sind insgesamt 62.852 Verfahren anhängig.

Asylberechtigte

In den vergangenen zehn Jahren wurden 86.626 Anträge positiv beschieden, der Großteil davon seit 2015 mit rund 51.000 bewilligten Anträgen.

Rückführungen

2016 erfolgten 10.805 Ausländerbringungen, 5917 davon freiwillig. Ähnliche Zahlen sind für 2017 zu erwarten (bis Ende August 7896).

Leere Kilometer, totgeschlagene Zeit

Lebensgeschichten. Bis zur Integration ist es ein langer Weg – wenn er überhaupt gewährt wird

VON JULIA SCHRENK UND UWE MAUCH

Seit sechs Jahren lebt Alidad Hakimi (25) in Österreich. Seit sechs Monaten hat er erstmals Arbeit. Aber bis es so weit war, hat es gedauert.

Es begann mit dem Asylverfahren, das zweieinhalb Jahre dauerte. „Mit weißer Karte war es sehr schwer“, sagt Hakimi. Die „weiße Karte“, die Asylwerber als solche ausweist, bedeutet auch: Keine offiziellen Deutschkurse, kaum Arbeitserlaubnis. „Aber wenn du keine Arbeit hast, bekommst du keine Wohnung“, sagt der 25-Jährige.

Dabei hatte der junge Flüchtling beim Wohnen noch Glück: Nach der ersten Zeit in einer Asylunterkunft in Niederösterreich zog er mit einem Freund in eine Wohngemeinschaft, zunächst nach Mödling, dann nach Wien. Um die Zeit ohne Arbeit zu nutzen, machte Hakimi einen Deutschkurs beim Verein Ute Bock, wo auch Asylwerber Kurse von Freiwilligen besuchen können.

Später, als sein positiver Asylbescheid ausgestellt war, wandte er sich an die Wiener Volkshochschulen. „Er war höchstmotiviert, wie 95 Prozent der Kursteilnehmer“, sagt Karin Farnberger von der VHS. Doch auch dort hieß es für Hakimi zunächst: „Bitte warten“.

„Wir haben zu wenige Kurse, es gibt Wartelisten“, sagt Farnberger. Der Bedarf sei einfach sehr hoch. Ein Monat lang stand Alidad Hakimi auf der Warteliste für den viermonatigen Deutschkurs, dann war endlich ein Platz für ihn frei. Binnen kürzester Zeit absolvierte Hakimi den Deutschkurs, einen Basisbildungskurs, einen Vorbereitungskurs für den Pflichtschullehrgang und schließlich den Pflichtschulabschluss bei den Volkshochschulen. Nach seinem Hauptschulabschluss bekam der Afghane auch einen Bildungscoach zur Verfügung gestellt. „Klara hat mir geholfen, Bewerbungen zu schreiben und eine Arbeit zu suchen“, erzählt er. „Ich habe viele Bewerbungen geschrieben und viele Absagen bekommen.“ Ende März dieses Jahres hat es dann geklappt: Der



Alidad Hakimi (25) hat volle Unterstützung an den Wiener VHS erhalten

Kfz-Mechaniker hat einen Job als Lagerarbeiter bekommen – und Aussicht auf einen Wechsel in die Werkstatt. „Die Kollegen und die Chefin sind sehr nett.“

Das ist ihm wichtig, denn bisher hatte Hakimi kaum Kontakt zu Österreichern. „Ich wollte gerne, aber das ist sehr schwierig“, sagt er. Noch dazu, wo er so schüchtern sei.

Jetzt – nach sechs Jahren – ist Alidad Hakimi in Österreich angekommen. „Hier kannst du Fortschritte machen und Ziele erreichen. In Afghanistan hast du nicht gewusst, ob du zurückkommst, wenn du das Haus verlässt.“

Auch Waleed Alsaedi, ein 22-jähriger Iraker, könnte längst in Österreich arbeiten, integriert sein und Steuern zahlen. Stattdessen läuft und bangt er weiter um sein Leben.

„Einer von uns“ Gleich zwei Mal wählte er sich seit seiner Flucht vor drei Jahren schon am Ziel, zuerst in Strasshof (NÖ) und nun in einer Kleinstadt in Bayern, doch beide Male machten ihm die Asylbehörden einen Strich durch seine Rechnung. In Strasshof hat Alsaedi binnen eines Jahres Deutsch gelernt. Er arbeitete als freiwilliger Kinder- und Altenbetreuer

beim Roten Kreuz und als geringfügig Beschäftigter auf dem Bauhof. Dabei hat er viele Sympathien gewonnen. „Der Waleed war einer von uns, als man ihn im Sommer des Vorjahrs nach Kroatien abgeschoben hat“, berichten Gerhard und Ingrid Wessely, die sich wie Eltern um den jungen Mann kümmern. Nicht zuletzt deshalb, weil sein Vater in Bagdad vom IS hingerichtet wurde.

Das berüchtigte Zagreber „Hotel Porin“ habe Alsaedi nur deshalb überlebt, weil er am Ende nach Bayern geflüchtet ist. Dort geriet er erneut auf eine Hochschulbahn der Gefühle: „Voreinem Monat bekam ich ein Schreiben, dass ich in Bayern arbeiten darf.“ Nur wenige Stunden später folgte die neuerliche Ernüchterung: „In Form eines Bescheids, der besagt, dass ich wieder nach Kroatien abgeschoben werden soll.“

Im Moment hofft Waleed Alsaedi, dass seinem Einspruch stattgegeben wird. Derzeit klappt er Klöster ab, die ihm eventuell Kirchenasyl gewähren. Dieses Asyl schützt in Deutschland vor dem Zugriff der Polizei. Bis jetzt wurde er überall abgewiesen. Es ist ein Wettlauf mit der Zeit. Und es ist verloren. Er fragt, „Warum lässt man mich nicht als Helfer beim Roten Kreuz in Strasshof arbeiten?“



Raus aus der Mitte: Waleed Alsaedi war beim Roten Kreuz in Strasshof gut integriert, ehe er abgeschoben wurde